

Schwannheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwannheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 45 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 40 Pfg. in der Expedition abgeholt, durch die Post vierteljährlich Mk. 1.40 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfspaltige Beizeile ober deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwannheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Verkauf von Lebensmitteln.

Montag, den 26. Februar d. Js., 1 Uhr mittags, wird in den Verkaufsstellen ausgegeben:

- Margarine an Nr. 971-1326 und 1-245, auf den Kopf 70 Gramm, Preis 28 Pfg.
- Lebenswaren an Nr. 1-1326, auf den Kopf 80 Gramm, Preis 11 Pfg.
- Häfergerichte an Nr. 1-1326, auf den Kopf 60 Gramm, Preis 6 Pfg.
- Graupen an Nr. 1-1326, auf den Kopf 125 Gramm, Preis 8 Pfg.

Dienstag, den 27. Februar d. Js., 9 Uhr vormittags, wird weiter ausgegeben:

- Zucker an Nr. 1-1326, auf den Kopf 450 Gramm.
 - Marmelade an Nr. 1-1326, auf den Kopf 100 Gramm, Preis 6 Pfg.
- Die Fett- bzw. Hülsenfrüchtlingskarten sind vorzulegen.

Schwannheim a. M., den 24. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Häferlieferung.

Die Landwirte werden hiermit aufgefordert, ihre überschüssigen Häfer vorräte umgehend an die Farbwerke Höchst a. M. abzuliefern.

Schwannheim a. M., den 22. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Bekanntmachung.

Die Holzversteigerung vom 23. d. Mts. ist genehmigt. Die Abfuhr kann nach Einlösung bei der Gemeindekasse erfolgen.

Schwannheim a. M., den 24. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Bekanntmachung.

Die Reichsfuttermittelstelle hat die Frist, innerhalb deren die noch abgabepflichtigen Gerstenmengen an die Reichsgerstengefellschaft zu liefern sind, auf den 28. Februar 1917 festgesetzt.

Die Reichsgerstengefellschaft wird für reine, gesunde trockene Gerste bis zum 25. d. Mts. noch 320 Mark, von da ab 300 Mark für die Tonne bezahlen.

Die Geschäftsstellen der Reichs-Gerstengefellschaft sind angewiesen, auch ungedroschene Gerste anzukaufen und zwar zum Preise von 300 Mark für die Tonne.

Die Verkäufer ungedroschener Gerste sind verpflichtet, die verkaufte Gerste unverzüglich ohne besondere Entschädigung auszuliefern.

Die oblieferungsplichtigen Gerstenmengen, die bis zum 28. Februar 1917 an die Geschäftsstellen der Reichsgerstengefellschaft nicht freiwillig verkauft sind, werden enteignet.

Für Gerste, die auf diesem Wege erworben ist, wird nicht mehr als der gesetzliche Höchstpreis von 250 Mark für die Tonne gezahlt. Unter Bezugnahme auf meine Rundverfügung vom 12. d. Mts. G. 358, ersuche ich die Magistrate und Gemeindevorstände durch ortsübliche Bekanntmachung mit allen Kräften auf die restlose Ablieferung der Gerstenmengen an die bekannte Geschäftsstelle der Reichs-Gerstengefellschaft oder deren Kommissare hinzuwirken.

Höchst a. M., den 20. Februar 1917.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht:

Schwannheim a. M., den 24. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Nachweisung

der im Kreise Höchst a. M. während der Deckzeit 1917 zur Aufstellung kommenden Beschäler des Königl. Landgestüts Dillenburg.

- „Dumbo“, braun, Schl. A, Größe 170/58, Geburtsjahr 1908, Heimat Rheinland, Vater Rigolo II. 18, Mutter Kelle I. Stb. 3634.
- „Soliah“, Fuchs, Schl. A, Größe 178/65, Geburtsjahr 1902, Heimat Belgien, Vater Charmont v. Gersfont II. 2538, Mutter Belgische Stute.

Die Station befindet sich in Krißel bei Gastwirt B. Hahn II.

Höchst a. M., den 13. Februar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Die fälligen Deck- und Füllengelder sind alsbald an den Stationswärter zu zahlen.

Die Deckstunden sind festgesetzt für Februar, März und April auf 8-10 Uhr und 11-12 Uhr vormittags, sowie 4-6 Uhr nachmittags, für Mai und Juni auf 7 1/2-9 1/2 Uhr und 11-12 Uhr vormittags, sowie 4-6 Uhr nachmittags. Auf die im Interesse der Züchter festgesetzten Deckzeiten, deren genaue Innehaltung dem Geschäftswärter streng zur Pflicht gemacht ist, sind die Interessenten besonders hinzuweisen.

Schwannheim a. M., den 24. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Beordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 verordne ich für den Befehlswort der Festung Mainz:

Es ist verboten, einem anderen Mitteilungen zu machen, aus denen auf militärische Maßnahmen Schlüsse gezogen werden können, sowie Mitteilungen in geheimer Schreibart oder einer Geheimsprache und Mitteilungen, die nur aus Einzelbuchtaben oder Zahlen oder nur aus Unterschriften bestehen. Der Versuch ist ebenfalls verboten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Mainz, den 12. Februar 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büking, General der Artillerie.

Wird veröffentlicht.

Schwannheim a. M., den 24. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt

Wie bringen unsere Feinde die Kriegskosten auf?

Die Antwort auf diese Frage lautet: mit den denkbar größten Schwierigkeiten. Im Grunde genommen eine überraschende Antwort, über die noch heute mancher den Kopf schüttelt. In Frankreich, dem Lande der

Kontek Jutta.

Roman von Willy Scharlau.

26

Als die beiden Damen das Haus verlassen hatten, begab sich Jutta auf ihr Zimmer. Sie beabsichtigte zu schreiben, allein dazu war es schon zu dunkel geworden.

So trat sie an das Fenster und öffnete dasselbe weit. Die warme, milde Frühlingsluft strömte herein in das Zimmer und mit vollen Flügen lag das junge Mädchen dieselbe ein. Wie schön war es selbst hier auf dem rings von Häusern umgebenen Platz. Wie herrlich grün die Bäume, wie frisch der Boden, wie farbenprächtig die Teppiche.

Draußen auf der anderen Seite des Platzes, an der Droschkentasse, sah sie die beiden alten Damen. Zu einer Droschke reichten Tante Ernestines Mittel noch, wo aber war die Gefahr, daß sie früher geblieben? Von der eigenen Equipage in Pilsdorf zum Mietsfuhrwerk und nun vom Mietsfuhrwerk, welches noch nach einer gewissen Eleganz belah, zur Droschke.

Ihr tat die alte Dame leid und sie nicht ihr unwillkürlich einen Wunsch zu, wenigstens sie wüßte, jene könne sie nicht bemerken. Welch ein Glück war es, daß Tante Ernestine nichts erfahren hatte, als daß die petulanten Verhältnisse ganz andere waren als früher.

Jutta ließ das Fenster offen, als sie zum Schreibtisch trat und sich selbst die niedrige Arbeitslampe anzündete. Dann setzte sie sich an den Tisch und entnahm der rechten Schublade eine Anzahl Schreibstücke, Briefbogen, große Bogen, einzelne Zettel. Es war das Privatstimm, welches Walter Stahl ihr tat, die Antworten auf alle Fragen, welche das misshandelte Mädchen gestellt hatte. Dazwischen befanden sich auch einige Blätter, welche mit kleiner, charakteristischer Handschrift beschriftet waren. Frau Stahl hatte Jutta auf einzelne Fragen Antwort gegeben, welche der Sohn unbetätigt gelassen. Und Jutta war dafür ganz besonders dankbar.

Sie las das zuletzt erhaltene Schreiben noch einmal langsam durch, dann nahm sie einen großen Bogen und begann zu schreiben, ohne Datum, ohne Überschrift: „Ich komme heute zu einem Punkt, den zu berühren ich bisher nicht gewagt habe. Es war eine gewisse Furcht. Jetzt aber fürchte ich mich nicht mehr, die wachsende Erkenntnis drängt dieses Gefühl

mehr und mehr in den Hintergrund. Ich bin aber nicht imstande, meine Frage viel anders zu formulieren, als es im „Faust“ geschieht, wenn auch aus anderen Gründen und von anderer Basis aus. Vorhin hatte ich eine leichte Auseinandersetzung mit einer Bekannten über diesen Punkt: die Religion.

Ich weiß, ich denke jetzt ganz anders darüber, als noch vor Monaten. Das sage ich aber hinzu: Nicht Sie haben die ersten Zweifel in mir geweckt, vor Jahren schon fühlte ich sie. Daß sie jetzt unendlich lebhafter sind als damals, wird Ihnen selbstverständlich erscheinen müssen, denn wie verträgt sich das alles, was Sie mich lehren, was Sie mir schreiben, mit unserer Religion? Was halten Sie denn selbst von Religion, was Ihre Frau Mutter? Ich kann Ihnen die Beantwortung dieser Fragen nicht erlassen. Sie haben bisher meinem Wunsch Rechnung getragen, stets so an mich zu schreiben, als geschehe es an einen Mann den Sie geistig für vollwertig und vollkommen gleichberechtigt erachteten. Ich bitte, daß Sie auch in diesem Punkt nicht von Ihrem bisherigen Verfahren abweichen. Glauben Sie nicht, daß Sie mich dadurch in ruderlosen Boot auf das Meer des Zweifels hinausstoßen. Es kann kein Unrecht sein, daß ich nicht nur glauben, daß ich wissen und erkennen will. Ich danke Ihrer Frau Mutter noch besonders für ihren Brief und freue mich mit ihr, daß der langgehegte Wunsch jetzt seiner Erfüllung immer näher rückt. Welche Genugtuung. Soeben ist ein Nachfalter in mein Zimmer geflossen und hat sich Flügel und Fühlhörner verbrannt. Nun liegt der arme Tropf auf dem Tisch, vernichtet von dem, was er erstrebt. Manche würde das als böses Omen für sich halten, ich aber fürchte mich nicht. Ohne Kampf kein Sieg, und ich werde kämpfen, kämpfen bis zum Siege. Ausgenommen habe ich ja den Kampf schon, ich suche ihn nicht, aber ich nehme ihn überall an. Auch vorhin. Aber das war nur ein Geplänkel. Jutta.

Als sie den Brief fertig gemacht, rief sie Anna, um ihn fortzubringen: zu lassen. Dann erst schloß sie das Fenster und zog die Vorhänge zu.

Erst als sie sämtliche Schreibstücke wieder verschlossen hatte, setzte sie sich und begann zu lesen.

Langsam — Zeile für Zeile. Sie hatte Zeit, denn vor einer Stunde konnte sie die Tante kaum zurück erwarten. Und sie vertiefte sich so in die Lektüre, daß sie erst aufzuf

als Gräfin Ernestine nach vergeblichem Klopfen in das Zimmer trat und vor ihr stand.

Rasch legte sie das Buch auf den Tisch und stand auf. „Ich war so vertieft, daß ich Dein Kommen gar nicht hörte. Verzeih, Tanten!“

Die alte Dame schien aber wenig geneigt, in den liebevollen Ton der Nichte einzustimmen. Sie wartete den Kopf etwas hoch und sagte sehr energisch: „Du hast mich vorhin in eine unangenehme Lage gebracht, Jutta. Ich verstehe Dich gar nicht. Wie kannst Du nur so unglaublich unbedonnen sein, Iringard Ahlemann gegenüber Deine religiösen Zweifel laut werden zu lassen. Gerade ich. Das war der Gipfel der Unüberlegtheit. Ich spreche vorsichtig von Migräne, Du aber strahlst mich an und erklärst, Du meinst abstrichlich unsere Andachten. Das ist mehr als unvorsichtig, das ist, ich habe keinen andern Ausdruck — das ist geradezu freivol.“

„Sei schon nicht böse, liebste Tante.“

Es wiederholte Jutta, die ältere Dame mit einigen Schweigeleien zu versöhnen, deshalb schwieg sie.

„Weshalb hast Du denn nicht zugestimmt, als ich von Kopfschmerzen sprach? Selbst Schweigen war Bejahung.“

„Ich weiß ganz gut, Tanten, daß unser ganzes geistiges Leben aus kleinen konventionellen Bügen besteht, und ich schandere vor solchen auch gar nicht zurück. Aber in diesem Falle hielt ich eine Büge weder für nötig noch — opportun.“

„Ah, sieh mir an. Und weißt Du, was die Folge davon sein wird? Ich sah Iringard Ahlemann nach der Andacht mit dem Hopsprediger längere Zeit sprechen. Ich bin überzeugt, wir — nicht nur Du — haben in den nächsten Tagen seinen Besuch zu erwarten.“

„So meine ich es auch nicht,“ erwiderte Jutta lächelnd. „Es ist mir im Gegenteil vielleicht eine Auseinandersetzung ganz angenehm, wenn ich sie auch nicht suche.“

„Wie aber nicht, mein Kind!“ war die entsetzte Antwort. „Die Sache geht nicht nur Dich an. Man wird mich, und das mit Recht, für Deine Seele verantwortlich machen. Meinst Du, daß mir das angenehm sein kann?“

Das junge Mädchen lächelte. Dann sagte es rasch: „Welch einfache Lösung, Tanten!“ — So oft der Herr Hopsprediger kommt, sind wir nicht zu Haus.

Jutta!

Kentner, der nie versagenden Quelle für geldbedürftige Staaten, in dem wohlhabenden England mit seinem Reichtum an flüssigem Kapital, an Bodenschätzen und Kolonialprodukten, an Schiffen und Forderungen an die ganze Welt, — in diesen Ländern soll die Aufbringung der Kriegskosten schwierig sein? Für Rußland und Italien will es der gewöhnliche Menschenverstand schon glauben, aber für Frankreich und England — nimmermehr! Der Skeptiker weist darauf hin, daß beiden Ländern noch immer Geld zur Kriegsführung zur Verfügung steht. Richtig; es fragt sich nur: welche Mittel und Bedingungen müssen angewendet werden, um das Geld aufzubringen, und wie wird das Ende sein, d. h. wie wird sich die Schuldenabrechnung gestalten?

Wie gesagt, die Antwort lautet: es steht schlimm aus. Der Beweis dafür ist nicht schwer zu erbringen. Er wird auch für den nicht finanztechnisch gebildeten Beobachter begreiflich, wenn es ihm gelingt, sich aus dem Zahlen-Wirrwarr der Finanzen ein wenig loszumachen und das Wesentliche, das Entscheidende, die einfachen Grundlinien der Kriegsfinanzierung in den einzelnen Ländern zu erkennen.

Der Reichsschatzsekretär bezifferte am 1. Oktober 1916 die Gesamtkriegskosten aller Länder auf rund 250 Milliarden Mark. Sie sind Ende 1916 mit rund 300 Milliarden Mark zu veranschlagen. Eine Summe, die wir unserer Vorstellung vielleicht dadurch ein wenig näher bringen können, daß wir uns erinnern, daß die Gesamt-welternte jährlich ungefähr 30 Milliarden Mark ausmacht, daß also heute bereits der Wert von 10 Welt-ernten verpulvert worden ist. Von größter Bedeutung ist aber, daß von diesem schwindelhaften Betrage nur etwa ein Drittel auf die Zentralmächte, dagegen fast zwei Drittel, also rund 200 Milliarden Mark, auf unsere Gegner entfallen. Unsere Gegner wirtschaften also erheblich teurer als wir. Auch auf den Kopf der Bevölkerung sind die Ausgaben in Frankreich und England höher als in Deutschland; sie betragen dort 1280 bzw. 1680 Mark gegen 930 Mark in Deutschland.

1. Rußland.

Die Gesamtkosten Rußlands belaufen sich auf rund 60 Milliarden Mark. Davon sind etwa 18 Milliarden Mark durch feste Anleihen (zu 5 Proz. und 5½ Proz.) aufgebracht worden, d. h. so wird uns versichert. Fest steht nur, daß die Banken und Sparkassen gezwungen worden sind, erhebliche Beträge zu übernehmen. Für diese Zwecke hat die Staatsbank billige Kredite zur Verfügung gestellt, wodurch die Ausgabe von Noten gesteigert wurde. Ueber 26 Milliarden Mark sind an kurzfristigen Schatzscheinen im Inland ausgegeben worden, woran ebenfalls die Banken mit beträchtlichen Summen, die Staatsbank allein mit 12 Milliarden Mark, beteiligt sind. Zurzeit liegt eine neue (die 6.) feste Anleihe zur Zeichnung auf; von dem Ergebnis ist noch keine Kunde zu uns gedrungen.

Hi also die Aufbringung von Mitteln im eigenen Lande in höchstem Maße ungenügend, so sind die Schwierigkeiten im Zahlungsverkehr mit dem Ausland geradezu beängstigend. Rußlands Zahlungsbilanz war schon vor dem Kriege passiv, d. h. es mußte zur Deckung seiner Auslandsverpflichtungen — da seine Ausfuhr zur Deckung nicht ausreichte — bereits vor dem Kriege fortlaufend Auslandskredite — in Frankreich — aufnehmen. Infolge des Krieges ist der Ausfuhrhandel stark eingeschränkt worden, während die Einfuhr (von Kriegsmaterial) ebenso stark zugenommen hat. Der Einfuhrüberschuß betrug im Jahre 1916 über 3 Milliarden Mark. Rußland kann seinen Verpflichtungen heute nur dadurch nachkommen, daß ihm die Verbündeten Geld zur Verfügung stellen oder die Lieferungen kreditieren. So zahlt die Bank von Frankreich einseitig die Zinsen der russischen Anleihen, England gibt Kredite und ebenso Amerika und Japan. Anfanglich mit großer Bereitwilligkeit, neuer-

dings mit ebenso großer Zurückhaltung, so daß Rußland im Ausland keine Bewegungsfreiheit mehr hat, sondern letzten Endes von der Gnade Englands abhängig ist. Mittlerweile hat es als Sicherheit für seine Schulden die wertvollsten Teile seiner Bodenschätze an England und Amerika verpfändet und die Gläubiger als Kontrollorgane im eigenen Lande sitzen. Die Folge dieser ungünstigen Zahlungsbilanz mit dem Ausland ist die Erschöpfung des Goldvorrates der Staatsbank, wodurch — bei gleichzeitiger Steigerung des Notenumlaufs — ein Rückgang der Notendeckung von 100 Prozent vor dem Kriege auf 17 Prozent Ende 1916 eingetreten ist. Die prekäre Lage Rußlands kommt endlich darin zum Ausdruck, daß das Notenausgaberecht der Staatsbank auf nicht weniger als 25 Milliarden Mark erhöht werden soll.

Man sieht: die Aufbringung der Kriegskosten von täglich 90 Millionen Mark macht die größten Schwierigkeiten. Freilich kann Rußland im Innern mit Hilfe der Notenpresse einseitig weiter Geld schaffen. Der Sommer für die Volkswirtschaft wird sich spätestens nach dem Kriege einstellen, wenn es gilt, den Notenumlauf wieder einzukümmern. In Wirklichkeit ist Rußland heute bereits zahlungsunfähig — und nach dem Kriege wird das Erwachen fürchterlich sein. Im Stillen hofft es, daß England dereinst die gesamten Vorschüsse, die Rußland von seinen Bundesgenossen erhalten hat, auf eigene Rechnung übernimmt.

2. Italien.

Die Verhältnisse in Italien liegen nicht viel anders als in Rußland. Die Gesamtkriegskosten betragen etwa 14,5 Milliarden Mark. Davon sind durch drei langfristige Anleihen (zu 4½ und 5 Prozent) rund 3,5 Milliarden Mark aufgebracht worden. Eine 4. Anleihe liegt zurzeit zur Zeichnung auf; sie ist mit allen denkbaren Reizmitteln ausgestattet, um einen Erfolg zu sichern. Wie in Rußland, so sind auch in Italien die Banken veranlaßt worden, große Beträge auf eigene Rechnung zu zeichnen. An schwebenden Schulden sind — im Inland und Ausland — im ganzen etwa 7 Milliarden Mark vorhanden. Außerdem haben die Notenbanken etwa 2 Milliarden Mark und die Ausgabe von Staatspapiergeld fast 1 Milliarde Mark liefern müssen. Der Notenumlauf der Emissionsbanken ist seit dem Kriege auf 3,6 Milliarden gestiegen. Also auch Italien hat nur einen geringen Teil seiner Kriegskosten durch feste Anleihen decken können.

Die Auslandsverpflichtungen Italiens sind gleichfalls groß. Der Einfuhrüberschuß betrug im Jahre 1916 rund drei Milliarden Mark, für die italienische Volkswirtschaft ein erheblicher Fehlbetrag, der zu decken ist. Italien leidet besonders unter den hohen Frachten (und den hohen Preisen für Rohle), da Amerika vielfach anstelle der deutschen und österreichischen Lieferanten getreten ist. Die Bezahlung in Amerika macht große Schwierigkeiten, da Italien nicht über die Sicherheiten verfügt, die die amerikanischen Kreditgeber verlangen, und England, das von allen Seiten bedrängt wird, selbst Mühe hat, die eigenen Verbindlichkeiten zu begleichen. Die ungünstigen Zahlungsverhältnisse drücken sich in den Wechselkursen aus. Die italienische Lira hat in der Schweiz eine Entwertung von über 42 Prozent erfahren.

In der Kammer Sitzung vom 12. November 1916 hat der italienische Finanzminister offen die unbefriedigende Lage der italienischen Finanzen zugegeben. Finanzpolitiker raten zur verstärkten Ausgabe von Schatzscheinen, weil sie allein noch Geld bringen würden. Das bedeutet nichts weniger als das offene Geständnis, daß die italienische Bevölkerung kein Vertrauen zur Kursbeständigkeit der festen Anleihen hat, eine Erscheinung, die uns noch in England und Frankreich begegnet wird. Im Stillen rechnet man auch in Italien damit, daß bei der Generalabrechnung die englischen Vorschüsse nicht zu-

rückgezahlt zu werden brauchen. Selbst für diesen Fall steht fest, daß Italien, das sich vor dem Kriege in aufsteigender wirtschaftlicher Entwicklung befand, nach dem Kriege schweren finanziellen Erschütterungen entgegengeht.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Nebel und Regen verlief der Tag in den meisten Abschnitten ruhig; an einzelnen Stellen der Artois- und Somme-Front, auch zwischen Maas und Mosel, kam es zu räumlich begrenzten Gefechten von Erkundungscharakter. Mehrere Gefangene sind eingebracht worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Smorgon, westlich von Luch, sowie zwischen Mota-Lipa und Karajomka war das Artillerie- und Minenwerferfeuer lebhafter als sonst.

Bei Zwjonn, östlich von Boczow, drangen unsere Stoßtrupps in die russische Stellung und kehrten nach Sprengung von vier Minenstollen mit 250 Gefangenen, dabei 3 Offizieren und 2 Maschinengewehren zurück.

Südöstlich von Brzezany war gleichfalls ein Erkundungsvorstoß erfolgreich. Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nichts Wesentliches.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Sicherungsposten wiesen in der Sereth-Mündung bei Corbul, den Angriff mehrerer russischer Kompagnien ab.

Makedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 23. Februar, abends. (W. B. Amtlich.) Vom Westen und Osten sind besondere Ereignisse nicht gemeldet worden.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 23. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Westlich der Buzen-Mündung scheiterten Angriffsvorversuche russischer Kompagnien.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Bei andauerndem Frost geringe Gefechtsaktivität. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An mehreren Frontabschnitten erhöhte Geschütz- und Minenwerferkämpfe. Die Tätigkeit unserer Jagdkommandos war auch gestern erfolgreich. Größere Unternehmungen dieser Art wurden bei Brzezany und westlich von Zalozze ausgeführt. An beiden Punkten verrichteten die Stoßtrupps gründliche Zerstörungsarbeiten. Bei Zalozze wurden überdies 3 Offiziere, 250 Mann und 2 Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben geholt.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Romles Jutta.

Roman von Willy Scharlau.

27

Nun mußte sie aber doch lachen, denn in dem Ton der Jutte lag neben Verweisung und Ärger so unendlich viel unwilliger Humor. Sie umarmte und küßte die kleine Jutte stumm und rief: „Aber ich sagte Dir ja, Tantechen, daß es vor einer Unterredung mit gar nicht schone — gar nicht! Ich möchte wissen, was der Mann gegen die entsetzliche Zeit dieses Buchs vorgebracht hätte. Vorläufig kann ich Dir nicht ganz sagen, was es enthält, das wird erst nach und nach, nachdem ich es ausgelesen. Aber soviel mir, es enthält in der ersten Romanvorlesung und daraus sich entwickelnde weitere Weltanschauung.“

„Was so etwas liebt Du, Jutta?“

„Gräfin Ernestine warf entsetzt den Band auf den Tisch, als sie ein giftiges Reptil in der Hand. Sie trat einige Schritte zurück und schaute ihn an, aber sagte sie: „Ich habe es mal für richtig gehalten, Dir dies Buch zu lassen.“

„Aber es ist ein solches Tantechen, Wissensdrang ist mit solchen Büchern nicht zu unterdrücken. Auch behandelt man eine Erzählung nicht so, daß geht Dir gar zu gegen die Natur. Sieh, wenn Du das Buch hingehst und es mir abtrotzt laufst, dann ist es zu lesen.“

„Gräfin Ernestine wurde rot, die Pflanzhof der Schwoll ihr an.“

„Aber nicht“, sagte sie schärf, denn sie, ich finde Deinen Vorschlag sehr richtig, fast könnte ich sagen —“

„Aber nicht“, sagte sie schärf, denn sie, ich finde Deinen Vorschlag sehr richtig, fast könnte ich sagen —“

„Aber nicht“, sagte sie schärf, denn sie, ich finde Deinen Vorschlag sehr richtig, fast könnte ich sagen —“

„Aber nicht“, sagte sie schärf, denn sie, ich finde Deinen Vorschlag sehr richtig, fast könnte ich sagen —“

„Aber nicht“, sagte sie schärf, denn sie, ich finde Deinen Vorschlag sehr richtig, fast könnte ich sagen —“

„Aber nicht“, sagte sie schärf, denn sie, ich finde Deinen Vorschlag sehr richtig, fast könnte ich sagen —“

„Aber nicht“, sagte sie schärf, denn sie, ich finde Deinen Vorschlag sehr richtig, fast könnte ich sagen —“

Gräfin Pflanzhof sagte nichts, aber ihr Born war schon verändert, und sie ließ sich gutwillig und gern durch die Diebstahls- und ihrer schönen Rechte befähigen.

Und plötzlich sprang sie, wie es ihre Gewohnheit war, auf ganz anderes über. Es wirkte häufig genug in ihrem Kopf die eine und die andere, und so kamen auch die Gedanken zu Tage, trüb und düster.

„Wie ich dies fahren in einer Droschke abscheulich finde“, meinte sie. „Wer alles schon darin gefahren haben mag. Und dann riecht es immer so schrecklich. Das war früher doch besser.“

Freilich, von dem Komfort haben wir manches aufgeben müssen, aber wir müssen uns damit trösten, daß es uns viel besser geht, als Tausenden. Wir gehören durchaus noch nicht zu den Entsetzten.“

„Wer soll uns denn entsetzen?“ fragte erstaunt die Tante. „Bodo etwa? Nun, dagegen würde ich mich doch sehr energig wehren. Er kann ja gar nicht gegen das verbriefte Recht erkennen. O nein!“

„So meinte ich es auch nicht“, erwiderte Jutta lächelnd. „Ich wollte nur sagen, es geht uns doch immer noch erträglich.“

„Nun ja! Aber leicht ist es doch nicht, sich von so vielem zu trennen, und wenn es schließlich auch nur eine Miet-Equipage ist. Aber — sage doch Anna, sie soll den Teetisch hierherbringen. Es ist immer so behaglich bei Dir.“

„Aber gewiß, Tantechen, ich freue mich ja so darüber“, rief Jutta und sprang auf, alles zu besorgen.

Als sie dann zurückkam, sagte Gräfin Ernestine plötzlich: „Vielleicht kannst Du mir Auskunft erteilen über einen Satz in Bodos Brief, den ich heute mitgeteilt erhielt. Ich hatte ihn nämlich noch einmal wegen der ganzen Angelegenheit geschrieben und bekam nun die Antwort.“

Sie suchte in ihrer Kleidermappe und meinte dann: „Wo mag der Brief nur sein? Ich glaube ganz bestimmt, ihn zu mir gesteckt zu haben. Aber — nun ist er doch wohl drüben bei mir irgendwo liegen geblieben. Das ist ja immer so fatal der Dienstboten wegen.“

„Aber nicht“, rief Jutta, „ich gehe schnell hinunter und suche ihn Dir.“

„Aber nicht“, rief Jutta, „ich gehe schnell hinunter und suche ihn Dir.“

„Aber nicht“, rief Jutta, „ich gehe schnell hinunter und suche ihn Dir.“

„Aber nicht“, rief Jutta, „ich gehe schnell hinunter und suche ihn Dir.“

beobachtete Gräfin Pflanzhof scharf, ob Anna auch den Teetisch richtig hergebracht, und atmete ordentlich erleichtert auf, als Jutta mit dem Brief in der Hand zurückkehrte.

„O, das ist mir lieb, Kind. Ich danke Dir“, rief sie. „So Anna, nun können Sie gehen.“

Als sich die Jutte entfernte, sagte Jutta lachend: „Ich mußte erst suchen, Tante, denn Du hattest ihn versteckt. Nun magst Du, damit ich Anna's Wissensdrang sich nicht aneignet, unter Deinem Buch lag er.“

„Ja, ja — jetzt entnehme ich mich.“

Und während die Rechte den Tee bereitete und mit lebendigen Würdigen Gesicht die kleinen Pflichten einer Hausfrau erfüllte, suchte die alte Dame nach der fraglichen Stelle.

„Ja — hier! — richtig! — höre doch einmal, Jutta, was Bodo hier schreibt. Die ganzen ersten Seiten enthalten das selbe wie die früheren Briefe, die kennst Du ja. Aber hier — im übrigen, verehrte Tante, hat Jutta es nach wie vor in der Hand, Deine und ihre Verhältnisse mit einem Schlag zum Guten zu ändern. In dieser Hinsicht hat sich nichts gar nicht geändert. Was soll mir das bedeuten?“

Gräfin Ernestine blickte von dem Schreiben auf ihre Rechte und es entging ihr nicht, wie eine eigentümliche Veränderung auf dem Gesicht derselben stattfand.

Der fast fröhliche, jedenfalls ruhig heitere Ausdruck veränderte sich. Eine scharfe Falte bildete sich zwischen ihren Augen, und die Farbe wich aus ihrem Gesicht. Sie presste die Lippen scharf aufeinander und schweig.

Also blieb ihr durch diese Demütigung, denn anders war es nicht, auch der Kampf mit der Tante nicht erloschen. Das war ein wohlüberlegter, aber unerhöhrter Zug von Bodo. Er wußte ja genau, daß Tante Ernestine seine Schwelgerei liebte, er war sich aber ebenso klar, daß jene für die Panlungsweise des jungen Mädchens keinerlei Verständnis besaß.

Sie war ja auch unverwundt geblieben, aber leblich dem Grunde, weil niemand die arme Gräfin hatte bemerken mögen. Wäre jemand, das heißt jemand, der ein reiches Mitglied des alten Adels war, gekommen, Gräfin Ernestine hätte niemals „nein“ gesagt. Das ging ihr gegen das Verständnis. Auf diese Weise also sicherte sich Bodo eine Ver-

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 22. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Bulgarischer Generalstabsbericht vom 22. Februar. Mazedonische Front: Ziemlich schwache Artillerietätigkeit auf der gesamten Front. Eine englische Abteilung von ca. 100 Mann, der es gelang, sich in der vergangenen Nacht unseren Drahtverhauen bei Matohokovo zu nähern, wurde zerstreut. In dem Bombengesicht wurde der die Abteilung führende Offizier verwundet und gefangen. Rumänische Front: Bei Iaccea Feuerwechsel zwischen den Posten auf beiden Donau-Ufern.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 23. Febr. (W. B.) Amtlicher Generalstabsbericht vom 22. Februar. Tigrisfront: Austausch von Artillerie- und Infanteriefire.

Kaukasusfront: An der ganzen Front schwaches Artilleriefire. Ein Angriffversuch einer feindlichen Erkundungsabteilung gegen einen einzelnen Punkt scheiterte. In feindliches Torpedoboot, das gegen unsere Truppen in Feuer eröffnete, zog sich infolge eines Volltreffers weiterer Artillerie zurück.

England muß größere Opfer bringen.

Bern, 22. Febr. (W. B.) In von der Zensur nicht gestrichenen Erörterungen über die englischen und französischen Anstrengungen im Kriege schreibt „La France“, man müsse zwar anerkennen, was England geleistet habe. Für Frankreich sei jedoch sehr notwendig, ein schneller Sieg errungen werde. England müsse größere Opfer bringen! Es solle sich ein Beispiel an Frankreich nehmen, das jetzt seine letzten Mannschaften zusammenraffe. Gegenüber den Rekrutierungen Frankreichs seien diejenigen Englands ein Kinderspiel.

Der deutsche Hilfskreuzer im Atlantik.

Bisher 26 Schiffe versenkt.

Kopenhagen, 22. Februar. (W. B.) Der zweite deutsche Hilfskreuzer, der angeblich „Bunne“ heißt, setzt, wie „Politiken“ meldet, seine kühne Tätigkeit fort und hat bereits eine sehr große Anzahl von Schiffen versenkt. In der letzten Hälfte des Monats Dezember verlegte er seine Tätigkeit in den südlichen Teil des Atlantischen Ozeans. Dort brachte „Bunne“ nach einer Meldung südamerikanischen Blätter auch den dänischen Dampfer „Hammershus“ auf, der mit einer deutschen Preisbezahlung benannt wurde und am 22. Januar in Rio de Janeiro einlief und sich neben die dort verankerten deutschen Schiffe legte. Dort nahm er Lebensmittel und auch, wie das Blatt behauptet, Munition an Bord, worauf er in Hafen wieder verließ, jedoch von einer Wache der Santa Cruz entdeckt und durch zwei Schiffe eingehungen wurde, anzuhalten. Der Dampfer mußte neben zwei brasilianischen Kriegsschiffen Anker werfen.

Auch die nordamerikanischen Zeitungen enthalten ausführliche Mitteilungen über die Tätigkeit der „Bunne“. So die „Bunne“ sich jetzt aufhält, ist unbekannt. Man meint, einige von der „Bunne“ aufgebracht Schiffe von ihr auch als Hilfskreuzer ausgerüstet worden. Ein englische Kriegsschiff, mehrere französische und ein spanisches Kriegsschiff sind jetzt auf der Jagd nach der „Bunne“. Die Zahl der von der „Bunne“ versenkten Schiffe ist in der letzten Zeit auf 26 gestiegen. Der Gesamtverlust der versenkten und aufgebracht Schiffe mit Ladung wird von den Blättern auf 15 bis 20 Millionen Dollars angegeben, jedoch wird diese Zahl sicher niedrig eingeschlagen. Sonst bisher bekannt ist, ist kein amerikanisches Schiff der „Bunne“ zum Opfer gefallen. Staatssekretär Lansing erklärte, daß die „Bunne“ wie andere Kriegsschiffe behandelt werden müsse und den internationalen Gesetzen der Seekriegsführung unterworfen sei, die vorschreiben, daß Schiffe, die verhaftet sind, Bannware zu führen, angehalten und unter Zwang werden dürfen. Eine Versenkung dürfe jedoch erst dann erfolgen, wenn für die Sicherheit der an Bord befindlichen Personen gesorgt sei. Der Kommandant der „Bunne“ soll dem Kapitän eines der aufgebracht Schiffe mitteilen, er habe Anweisung, Passagierdampfer nicht zu versenken, noch zu versenken.

Milliarden Kriegskredite bewilligt.

Berlin, 23. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Reichstag hat die angeforderten Kriegskredite von 15 Milliarden Mark in allen drei Lesungen gegen die Stimmen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Lokale Nachrichten.

Verkauf von Lebensmitteln. Montag, den 26. Februar kommt in den Verkaufsstellen zur Ausgabe: Marktschinken an Nr. 971-1326 und 1-245, Feigwaren an 1-1326, Hasfergrübe an Nr. 1-1326, Graupen an 1-1326. Am Dienstag wird ausgegeben: Zucker an 1-1326 und Marmelade ebenfalls an sämtliche Programmern.

Verammlung. Die Mitglieder der Spar- und Hilfskassen seien auch an dieser Stelle noch besonders auf die morgige mittags um 1/2 Uhr im oberen Saale der Turnhalle stattfindende ordentliche Generalversammlung aufmerksam gemacht. Die Tagesordnung befindet sich im Beigeblatt.

Das Heimatmuseum ist morgen Sonntag, nachmittags von 3-4 Uhr für das Publikum geöffnet. **Soziale Fürsorge für die in der Kriegswirtschaften Frauen.** Ueber dieses Thema referierte am 23. Mts. Fräulein Keller von der Frauenarbeitshauptstelle Frankfurt in einem von Herrn Landrat Klaufer im

Hotel Kasino in Höchst einberufenen Versammlung, an welcher Vertreter aller im Kreise sozial tätigen Frauenvereine teilnahmen. In eingehender und klarer Weise sprach sich die Referentin über die Notwendigkeit und Durchführung der Kinder- und Arbeiterinnenfürsorge aus, welche von den einzelnen Vereinen in Verbindung mit den Kommunalbehörden in die Hand genommen werden soll. Nach einer Aussprache wurde die Begründung einer Kreisfürsorge für Frauenarbeit beschlossen, welcher die beiden Dekane, der Kreisarzt, der Kreis Schulinspektor, der Kreisjugenopfleger und Vertreterinnen einzelner Frauenvereine angehören sollen. Für Schwanheim wurde die Vorsitzende des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins, Frau Sanitätsrat Henrichsen, gewählt. In den einzelnen Orten sollen sich Ortsfürsorgestellen bilden, in welchen die einzelnen Frauenvereine zusammenwirken. Mit der Bildung sind die Geistlichen beider Konfessionen betraut.

Die Wiederaufnahme der Main-Schiffahrt. Die Main-Schiffahrt ist, nachdem das Treibeis vom Obermain abgegangen ist, wieder aufgenommen worden.

500 Mark Belohnung. Am 20. Februar d. Js., nachmittags 4 1/2 Uhr, wurde auf den Personenzug 1015 Frankfurt a. M. Wiesbaden kurz vor Höchst a. M. ein Schuß abgegeben, wobei das Geschöß den Fensterrahmen von außen streifte. Für Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters führen, so daß dessen strafrechtliche Verfolgung und Verurteilung erfolgen kann, wurden 500 Mark Belohnung ausgesetzt.

Eine Aufnahme der Kartoffelvorräte im ganzen deutschen Reichsgebiet findet am 1. März statt. Es braucht wohl nicht auf die besondere Wichtigkeit dieser Maßnahme besonders hingewiesen zu werden und es muß jeder an seinem Teile dazu beitragen, daß das ziffernmäßige Ergebnis der Aufnahme den tatsächlichen Verhältnissen möglichst nahekommt. Wer absichtlich oder fahrlässig unzutreffende Angaben macht, wird mit strengen Strafen bedroht, was sich jeder merken soll, da eine Nachprüfung der Angaben unter allen Umständen stattfindet.

Nachmusterung der D. U. Aus Hamburg wird gemeldet: „Laut Verfügung des stellv. Generalkommandos 9. Armee Korps beginnt am 1. März im Aushebungsbezirk Hamburg eine Nachmusterung der Dienstunbrauchbaren und der wegen körperlicher Fehler zurückgestellten Wehrpflichtigen. Zur Einstellung sind alle nach dem 7. September 1870 geborenen, als dienstunbrauchbar angemusterten Personen verpflichtet, die in ihren Militärpapieren nicht ausdrücklich den Vermerk haben: „nicht mehr zu kontrollieren“. Von den Zurückgestellten haben sich die Jahrgänge 1897 und früher Geborenen zu stellen usw.“ — Wie wir hören, beginnen diese Musterungen demnächst im ganzen Reich.

Der Anbau von Frühkartoffeln. Ein möglichst umfangreicher Anbau von Frühkartoffeln in allen Gegenden, die sich dazu eignen, ist in diesem Jahre ganz besonders geboten. Maßnahmen, um die Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Saatgutes nach Möglichkeit zu beheben, sind eingeleitet. Wie im vergangenen Jahre werden die frühesten Sorten, die in Mistbeeten, Treibhäusern und besonderen gartenmäßigen Kulturen gezogen sind, von der Festsetzung eines Reichshöchstpreises und von der öffentlichen Bewirtschaftung, und zwar bis 30. Juni ausgenommen bleiben. Ab 1. Juli tritt sich bei der Lage der Vorräte die öffentliche Bewirtschaftung der Frühkartoffeln nicht vermeiden. Im Juli wird ein Höchstpreis für Frühkartoffeln, nirgends unter 8 Mark für den Zentner, festgesetzt. Um den großen Verschiedenheiten innerhalb der einzelnen Anbauggebiete in Ertragskraft und Reifezeit der Frühkartoffeln gerecht zu werden, werden aber die Landes- und Provinzialkartoffelstellen ermächtigt, je nach den Verhältnissen in ihrem Amtsbereich eine Erhöhung des Zulpreises bis höchstens auf den im Vorjahre vom Bundesrat vorgesehenen Preis von 10 Mark vorzunehmen und schon jetzt bekannt zu geben. In gleicher Weise soll durch die Landes- und Provinzialkartoffelstellen (mit Genehmigung der Reichskartoffelstelle) ab 1. August unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse ein Abbau der Kartoffelpreise mit der Maßgabe vorgenommen werden, daß der Preis für die Herbstkartoffeln, der in nächster Zeit bekannt gegeben wird, am 15. September erreicht wird. Der Abbau der Preise soll unter Zuziehung sachverständiger Ausschüsse, welche sich aus Erzeugern, Verbrauchern und Händlern zusammensetzen, erfolgen. (W. B.)

Angabe des Abenders auf Feldpostsendungen. Da nach Inkrafttreten des neuen Feldadressenverfahrens vom 15. Februar 1917 ab aus dem Stempel der abendenden Feldpostanstalt die ausliefernde Stelle nicht mehr zu ersehen ist, werden sämtliche Heeresangehörigen — auch Offiziere und oberste Militärbeamte — angewiesen, sich als Abender auf Feldpostsendungen außer noch Namen und Dienstgrad auch nach dem Truppenteil zu bezeichnen.

Kriegsanleihe mit 85 Prozent beleihbar. Die Hauptverwaltung der Darlehenskassen hat den Beleihungssatz für Kriegsanleihen von 75 auf 85 Prozent erhöht. Der Beleihung zugrunde gelegt wird für fünfprozentige Kriegsanleihen der letzte Ausgabekurs von 98, für fünfprozentige Schatzanweisungen ebenfalls der Ausgabekurs von 95, für fünfprozentige Schatzanweisungen von 1914/15 der Kurswert von 99.

Einem originellen Briefschmugel kam man im Gefangenenlager Rothhausen bei Altschaffenburg auf die Spur. Ein kriegsgefangener Franzose erhielt eine Sendung aus der Heimat, unter der sich auch Rüsse befanden. Als man die Rüsse untersuchte, fand man in einer ausgehöhlten einen eng zusammengefalteten Brief vor, den die Angehörigen des Franzosen auf diese Weise durchschmuggeln wollten.

Woher kommen die hohen Fischpreise? Eine Antwort auf diese Frage erhält man nach der Frankfurter

„Volksstimme“, wenn man nachstehende Rechnung prüft, die von einer amtlichen Lebensmittelverteilungsstelle für eine Fischlieferung ausgestellt wurde. Danach kosten vier Körbe Batschollen 61,84 Mark nach den festgesetzten Höchstpreisen; die vier zu der Sendung benutzten alten Körbe mit weitem Weidegeflecht sind mit 61,20 Mark berechnet worden, können aber nicht zurückgegeben werden. Die Fracht beträgt 35,32 Mark und der Provisionszuschlag von 1 Prozent 1,55 Mark, so daß sich ein Rechnungsbetrag von insgesamt 159,91 ergibt. Auf der Sendung im Wert von 61,84 Mark ruhen also nicht weniger als 98,07 Mark Unkosten. Dieses Beispiel zeigt so recht deutlich, wie außerordentlich hohe Preise für die wichtigsten Lebensmittel entstehen und — wie man die Höchstpreise zu umgehen weiß.

Die Wildddiebereien in unserem Walde vor Gericht.

Vor dem Höchster Schöffengericht standen am Mittwoch die beiden Wildddiebgeschichten vom November und Januar in unserem Walde zur Verhandlung. Das Höchster Kreisblatt berichtet hierüber ausführlich wie nachstehend: Im November vorigen Jahres überraschte der den Schwanheimer Förster vertretende Oberförsterkandidat Steinmüller im Schwanheimer Walde zwei Mombacher, nämlich den Fabrikarbeiter Karl Krämer und den Küfer Heinrich Weber, der als Ersatzreserve bei einem Armierungsbataillon eingestellt und damals auf Urlaub war. Beide waren mit zusammenlegbaren Flobertgewehren, Feldstechern, Messern, Revolvern und allen möglichen Geräten tadellos zur Jagd ausgerüstet und offenbar auch gerade im Begriff, im Schwanheimer Walde unbefugt die Jagd auszuüben. An diesem Tage hatten sie noch nichts erbeutet. Doch waren beide geständig, 4 Wochen zuvor Hasen geschossen zu haben. Krämer ist inzwischen wegen diesem Jagdvergehen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Weber, der heute in der Uniform eines Kraftfahrers erscheint, machte geltend, daß er sich damals in Not befunden habe. Seine drei Kinder hätten nichts zu essen gehabt und andauernd wegen Hunger gejammert. Seine Frau hätte gerade vor der Niederkunft gestanden. Er habe deshalb damals etwas geknabbert, damit seine Familie leben könnte. Das klingt alles glaubhaft. Deshalb lautet das Urteil gegen Weber nur auf 2 Wochen Gefängnis. — Die nächste Verhandlung beschäftigte sich mit dem bedauernden Vorgang, bei dem der Wehrmann Heinrich Christian vom Infanterie-Regiment Nr. 118 den Tod fand. In seiner Begleitung befanden sich damals zwei andere Kellnerbader, der Kermacher Albert Schmidt und der Schreiner Philipp Engisch, die heute als Angeklagte erscheinen, da die Anklagebehörde angenommen hat, daß sie in Gemeinschaft mit dem erschossenen Soldaten gewildert haben. Seit einem Jahre schon wird in dem Schwanheimer Walde in dem Revier des Herrn v. Weinberg stark gewildert. Forstbeamte hörten oft Schüsse. Andauernd wurden auch Schlingen aufgesunden. Der Oberförsterkandidat Steinmüller und der Jagdverwalter Engert beschloßen deshalb, mit aller Energie den Wilderern das Handwerk zu legen. Es wurde ausgemacht, sich gegenseitig jedes verdächtige Zeichen zu melden. Am 21. Januar nun, einem Sonntag, schickte St. dem E. Nachricht, er habe eine Schweißspur gefunden. Sie war auf einen Wilderer zurückzuführen, da seitens des Jagdverwalters die Jagd nicht ausgeübt war. Das Wild mußte an demselben Morgen geschossen worden sein. Man nahm deshalb den Schweißhund des E. mit und ging auf die Suche. Der Hund nahm die Wildfährte auf und führte zu einer 200 Meter von der Kellnerbacher Grenze entfernten Stelle, wo man die Eingeweide eines Dammschweins, in Laub versteckt, fand. Nach weiterem Suchen fand man dann an einer Schwarzdornhecke nach dem Felde zu, mit Gras verdeckt, das Wild. Die Förster beschloßen nun, solange zu warten, bis das Wild abgeholt würde, was vermutlich am Abend geschehen würde. Als die Beamten eine Zeitlang dort gewartet hatten, hörten sie vier Schüsse in der Nähe fallen. Da die Förster jetzt annahmen, daß die Wilderer bald kommen würden, versteckten sie sich in der Hecke. Nach kurzer Zeit hörten sie verschiedene Schritte und sahen dann auch einige Personen auf sich zukommen. Der Vorderste, der Soldat Christian, hatte ein Militärgewehr in der Hand, die Mündung nach oben. Als die beiden Förster ihm „Gewehr weg“ zuriefen, griff Ch. auch mit der zweiten Hand nach dem Gewehr und senkte es etwas, als ob er sich schußfertig machen wollte. Der Augenblick war kritisch. Es galt schnell zu handeln, da auch die zwei Beileiter des Ch. schon nahe waren. Kurz entschlossen drückte St. seine Waffe los. Tödtlich getroffen sank Ch. nieder. Als dieses die Begleiter sahen, warfen sie ihre Traglast, ein junges Reh, fort und ließen was sie laufen konnten. Später wurde festgestellt, daß es die Angeklagten Sch. und E. waren. Beide stellten heute ihre Beteiligung als ziemlich harmlos dar. Ohne von der Absicht des Ch., zu wildern, etwas zu ahnen, hätten sie sich mittags mit dem in Kellnerbach auf Urlaub verweilenden Ch. verabredet, den schönen Sonntag zu einem Spaziergang nach Schwanheim zu benutzen. Mitten im Walde hätte dann Ch. sein Gewehr unter dem Mantel vorgezogen, um es im Laube zu verstecken. Unter Warnungen hätten sie dann den Weg nach Schwanheim fortgesetzt, wo sie in einer Wirtshaus einkehrten. Auf dem Rückwege habe dann Ch. sein Gewehr wieder geholt, um trotz ihrer erneuten Warnungen zu jagen. Bald darauf habe Ch. dann ein junges Reh angeschossen. Aus Furcht, daß durch die Schüsse und das Schreien des Rehes andere Leute auf den Vorgang aufmerksam würden, habe Sch. schnell auf Geheiß des Ch. dem Reh die Kehle durchgeschnitten. Darauf ging Ch. nach der Unglücksstelle, während seine Begleiter das Reh tragen mußten. Da beide bisher unbefolgt sind, schenkt das Gericht ihren Angaben Glauben und verurteilt sie nicht wegen gemeinschaftlicher Jagdausübung, sondern nur wegen Beihilfe zum Jagdvergehen zu je 50 Mark Strafe.

Briefe an Kriegsgefangene in Rußland. (W. B.) Auf Briefsendungen an deutsche Kriegsgefangene in Rußland wird von Amtswegen vor der Auslieferung der Post nach dem Auslande der Bestimmungsort mit roter Tinte in russischen Schriftzeichen wiederholt werden, um die pünktliche und sichere Ankunft der Sendungen mehr zu gewährleisten. Die Absender müssen für diesen Zweck und auch für die etwaige Uebersetzung anderer Teile der Briefaufschrift die rechte Hälfte der Aufschristseite freilassen. Die auf die linke Hälfte zu bringende Aufschrift muß recht deutlich in großen lateinischen Buchstaben geschrieben sein.

Beförderung von Militärschreibern zu Feldwebeln. Um die wichtigste Tätigkeit der älteren Schreiber bei höheren Kommandobehörden entsprechend zu bewerten, sollen nach einer Verfügung des Kriegsministeriums fortan Schreiber-(Zeichner-)Stellen bei Kommandobehörden von der Brigade an aufwärts in Feldwebel-(Wachmeister-) Stellen umgewandelt werden, sofern die Stelleninhaber Unteroffiziere des Friedensstandes sind, zehn Jahre gedient haben und seit mindestens zwei Jahren in Schreibstellen bei höheren Kommandobehörden verwendet worden sind.

Türken als Lehrlinge in deutschen Werkstätten. Bei der Handwerkskammer in Wiesbaden ist ein Schreiben eingegangen, wonach die Absicht besteht, eine Anzahl jugendlicher Türken in deutsche Handwerksbetriebe als Lehrlinge zu geben. Der Lehrherr hat diese Lehrlinge in seine häusliche Gemeinschaft aufzunehmen und ihnen Beköstigung sowie Kleidung unentgeltlich zu gewähren, doch soll eine Entschädigung in der Art geboten werden, daß die jungen Leute noch ein bis zwei Jahre nach der Lehrzeit dem Betriebe zur Verfügung stehen. Es haben sich ziemlich viele Meister bereit gefunden, die jungen Türken zu sich zu nehmen.

Kein Alkohol an Kriegsgefangene. Durch Verordnung des stellv. Generalkommandos vom 25. 11. 1914 ist u. a. das unbefugte Verkaufen und Verschenken von Sachen an Kriegsgefangene verboten worden. Hiernach ist insbesondere auch die unentgeltliche Verabfolgung von alkoholischen Getränken an Kriegsgefangene durch nicht berechnete Verkaufsstelleninhaber verboten und strafbar. Es liegt im dringendsten Interesse aller Wirtschaftsinhaber, sich genau an diese Verordnung zu halten, da sie bei Zuwiderhandlungen außer den Strafen des Belagerungsgesetzes auch die Schließung ihrer Wirtschaft zu gewärtigen haben.

Das Main-Donau-Kanalprojekt gesichert. Der Finanzausschuß der bayerischen Kammer hat am Dienstag

die bedeutsame Main-Donau-Kanalvorlage einstimmig angenommen.

Höchstpreise für Spinnpapier. Mit dem 20. Februar 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr. W. III. 4700/12. 16. R. K. A.) in Kraft getreten, durch welche Höchstpreise für Spinnpapier aller Art, sowie für einfache, gezwirnte oder gefärbte Papiergarne, welche mit anderen Faserstoffen nicht vermischt sind, eingeführt werden. Die im einzelnen festgesetzten Höchstpreise ergeben sich aus den beiden der Bekanntmachung angefügten Preistafeln. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

Kartoffelpreise für Süd- und Westdeutschland. Wie in einer Sitzung der Württembergischen Landes-Kartoffelstelle mitgeteilt wurde, kann auf Grund der jüngsten Verhandlungen bei der Reichskartoffelstelle im Beisein des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes mit Sicherheit gesagt werden, daß die Gesamtregelung der Kartoffelpreise für das Erntejahr 1917 nach dem Grundgedanken erfolgen wird, daß die Erzeugungsbedingungen im Osten des Reiches günstiger sind als im Westen und Süden. Ein Preisunterschied von 1 Mark entspreche der Billigkeit. diesem Gesichtspunkte ausgehend, dürfte für West- und Süddeutschland für Frühjahrskartoffeln ein Mindestpreis von 8 Mark, für Spätkartoffeln ein solcher von 5 Mark angesetzt werden.

Befreiung vom Fortbildungsschulbesuche soll nach dem Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe vom 25. September 1915 nach sorgfamer Prüfung der einzelnen Fälle erfolgen. So ist es am besten möglich, den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens die nötige Rücksicht zuteil werden zu lassen, ohne gleichzeitig durch Auflösung der Organisation der Fortbildungsschulen schwerwiegenden Schaden zu verursachen. Sollte die Entscheidung der Schulvorstände über Befreiungsgesuche es an ausreichendem Entgegenkommen fehlen lassen, so ist, wie der Minister der Handelskammer Berlin mitgeteilt hat, die Entscheidung der vorgeordneten Staatsbehörden — Regierungspräsidenten — anzurufen, denen die beschleunigte Erledigung dieser Angelegenheiten zur Pflicht gemacht ist.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. Februar 1917.

Vorm. halb 8 Uhr: Frühmesse. — Halb 10 Uhr: Hochamt und Predigt. — Nachm. halb 2 Uhr: Kirchenlehre und Andacht in

allgemeiner Not — Abends halb 8 Uhr: Fastenandacht und Andacht mit fast. Segen.

Montag, 6. Uhr 40 Min.: Austeilung der hl. Kommunion. 2. Exequienamt für den Jungling Alwin Pappe. 3. Exequienamt für Jungfrau Theresia Henrich.

Dienstag, 6. Uhr: Best. Jahramt für Knecht Georg Henrich, ihren Ehemann Thomas Bernhardt, Tochter und Angehörige, dann gest. Jahramt für Jakob Joseph Schenck, dessen Ehefrau Katharina geb. Henrich und deren Eltern und Katharina Henrich.

Mittwoch, 6. Uhr: Best. Amt z. G. des göttlichen Jesu, dann 1. Exequienamt für Frau Anna Maria Werner.

Donnerstag, Best. Amt für Christoph Schaub, dessen Ehefrau Blanka geb. Arnold, dann best. Amt für Johann Simon Mertel, dessen Ehefrau Theresia geb. Bach und verstorbenen Angehörige. — Nachmittags 4 Uhr: Best. Amt.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag, 6. Uhr: Austeilung der Kommunion, dann best. Amt z. G. des göttlichen Jesu für den verstorbenen Krieger Peter Henninger, im St. Joh. Haus: Best. Amt z. G. des göttlichen Herzens Jesu für die Johann Berg und Heinrich Nicolai. — Nach beiden Amtseisen Segen des Allerheiligsten, Vitae und Segen.

Sonntag, 6. Uhr: Best. Seelenamt für die verstorbenen Eheleute Heinrich Jos. Henrich und Elisabeth geb. Rittel, Tochter Franziska Rath, dann best. Seelenamt für Peter Berg und dessen Tochter Anna Maria. — Nachm. 4 Uhr: Abends halb 8 Uhr: Beichte. — 5 Uhr: Salve.

Freitag, abends 6 Uhr: Kreuzwegandacht für die Gefallenen des Krieges.

Sonntag, den 4. März: Beginn der österlichen Zeit. Osterkommunion sämtlicher noch schulpflichtiger Kommunion.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. Februar.

Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Kirchenstunde für die Baseler Mission.

Nachm. halb 2 Uhr: Bibelbesprechung.

Nachm. halb 3 Uhr: Jungfrauenverein.

Abends 7 Uhr: Martinusverein: Experimentalkonzert.

Donnerstag, den 1. März, abends halb 8 Uhr: Kriegsgedenke und Gedächtnisfeier für den für das Gefallenen Grenadier Fritz Rittel.

Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turnverein. Sonntag, den 3. März, abends 8 Uhr: ordentliche Generalversammlung, sowie Ehrung eines aktiven Mitgliedes. Vollständiges und pünktliches Erscheinen Mitglieder in Ehrenschleife.

Roth. Jünglingsverein. Sonntag, den 25. 2. 1917: Bestandsprüfung im Vereinszimmer und Versammlung.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr: Turnstunden.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass heute morgen unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Anna Maria Belz Wwe.

nach kurzem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 72 Jahren sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Familie Jakob Belz,
„ Wilhelm Klotz,
„ Georg Belz.

Schwanheim a. M. } 24. Februar 1917.
Höchst a. M. }

Die Beerdigung findet statt:
Dienstag, den 27. Februar 1917, nachm. 4 Uhr
vom Sterbehause Hauptstraße 34.

Hosen

für Herren und Burschen, schön gestreift, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, u. höher, auch für dicke Herren, für Knaben im Alter v. 8-9 Jahren 2.25, 2.75, 2.95, 3.25, 3.75, 4.— u. höher, im Alter von 10-13 Jahren 3.95, 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, u. höher.

Einzelne Röcke, Westen, Joppen für Herren, Burschen und Knaben.

Adolf Schönfeld

Frankfurt a. M.

früher Fahr. affe,

jetzt Trillerischegasse 5, I. St.

gegenüber der Lederhalle.

Tele. Hansa 6280

Kein Laden.

Notiz.

Am 20. 2. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend „Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für einfache, gezwirnte oder gefärbte Papiergarne, welche mit anderen Faserstoffen nicht vermischt sind“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Schöne Wohnung nebst allem Zubehör billig zu vermieten.

Näheres durch d. Exped. 144

Setzer-u. Drucker-Lehrling

mit wöchentlicher Vergütung v. Mk. 3.— bis Mk. 9.— steig. gesucht.

Druckerei Fr. Jos. Henrich

G. m. b. H.

F. H. Klein

Uhrmacher Waldstraße 31

empfiehlt sich in Reparaturen von

Uhren, Gold- und Silberwaren

zu den allerbilligsten Preisen.

Wohnung zu vermieten.

Näheres Geschw. Düvel (Baden)

701 Neue Frankfurterstr.

Ein schönes heizbares Zimmer zu vermieten. Jahnstraße 16. 148

2 Zimmerwohnung zu vermieten. Waldstr. 16. 1

Schöne 2 Zimmerwohnung mit

Zubehör zu vermieten.

Näheres Expedition. 7

Meiner werlen Kundschaft

zur Kenntnisnahme!

Wegen Mangel an Rohmaterialien und zwecks Aufarbeiten der vorhandenen Reparaturen kann ich von Montag, den 26. bis einschl. Samstag, den 10. März keine weiteren Arbeiten entgegen nehmen.

Karl Lang

Baugewerkschule Offenbach a. M.
den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Groß-Direktor
Prof. Hugo Eberhardt

Besseres

Wohnhaus

in schönster Lage, mit Garten und allem Zubehör der Neuzeit, zu vermieten. 66 Offert. unt. L. P. 473 a. d. Exp. d. Bl.

2 Zimmerwohnung zu vermieten. Jahnstr. 17. 3

Schöne Wohnung zu vermieten. Kirchstraße 25. 6

Schöne 2 Zimmerwohnung zu vermieten. Neustra. 51. 5

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Jahnstr. 3. 1

Spar- und Hilfskasse Schwanheim

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Einladung.

Wir laden unsere Mitglieder hiermit zur

XVII. ordentlichen Generalversammlung

auf Sonntag, den 25. Februar 1917, mittags 12 Uhr in den oberen Saal „Zur Turnhalle“ ergebenst.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz pro 1916
3. Genehmigung derselben und Entlastung des Vorstandes.
4. Verwendung des Ringgewinnes.
5. Ergänzungswahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.
6. Revisionsberichterstattung.
7. Aenderung der Statuten § 16, Abs. 3 und 4 § 35, Abs. 6.
8. Neufestsetzung des Gesamtkredits einzelner Genossen.
9. Vereinsangelegenheiten.

Die Jahresrechnung und Bilanz liegen vom 17. ds. M. 8 Tage lang im Kassenlokal zur Einsicht der Mitglieder offen. Schwanheim a. M., den 17. Februar 1917.

Der Vorstand der Spar- und Hilfskasse:

Jos. Beck, Direktor.

Jak. Henrich, Rentier.

Es wird um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebittet.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstraße 3.

Telefon Hansa 1720